

diplom erwerben, was am Beispiel der Vorfahren der schlesischen Barone von Kitlitz beleuchtet wird.

In seiner Darstellung der Verhältnisse des 16. Jhs. geht der Vf. angesichts der zahlreichen Quellenbelege selektiv vor und kommt hier zu der interessanten Feststellung, daß nun erstmals in Polen vagierende Zigeuner auftreten, die in Hütten oder Zelten wohnten. Mehrere Dokumente belegen, daß sie mit Pferden handelten oder des Diebstahls von Pferden bezichtigt wurden. Häufig erschienen sie im Osten der Adelsrepublik, vornehmlich im Großfürstentum Litauen. Daneben gab es aber auch Zigeuner der alten Art, die im Hofdienst von Fürsten oder Adligen standen und privilegiert waren. Nach 1550 verschlechterte sich der Status der Zigeuner erheblich, die nun immer mehr mit Dieben und sonstigen Übeltätern gleichgesetzt und zum Verlassen des Landes oder zumindest der jeweiligen Wojewodschaft aufgefordert wurden. Aufschlußreich ist, daß damals erstmals Familiennamen wie *Cygan*, *Cyganowicz* oder *Zeleniski* nachweisbar sind, die auf den Prozeß einer gewissen kulturellen Adaptation, verbunden mit dem Bestreben einer Verbindung mit der Mittelklasse, hinweisen.

Ein weiteres Kapitel ist dem als „Philister aus Kleinägypten“ bezeichneten Peter von Rothemburg gewidmet, der mit einer Gruppe von Zigeunern Ost- und Westpreußen durchwanderte und die örtlichen Amtsträger um Aufenthaltserlaubnis bat. Darüber finden sich in der Abt. 110 „Polizeisachen“ des Königsberger Etatsministeriums im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz umfangreiche Dokumente, die der Vf. für seine Darstellung teilweise ausgewertet hat. Die meisten dieser Unterlagen sind lateinisch, einige auch deutsch und polnisch geschrieben. M. bringt diese Quellen mit der Magnatenfamilie der Radziwiłłs in Zusammenhang, die enge Beziehungen zu Preußen hatte. Wahrscheinlicher dürfte indes ihr Entstehen im Zuge der herzoglichen Verwaltung in Königsberg sein, zu deren Funktionen die Überwachung von herrenlosen Soldaten und Gesinde, Herumtreibern, Bettlern, Zigeunern und Bankrotteuren gehörte. So finden sich in der Abt. 110 auch Unterlagen über Zigeuner aus dem 17. und 18. Jh.

Wie weit die kulturelle Adaptation der Zigeuner im 17. Jh. voranschritt, muß offen bleiben. Trotz einer in gewissen Fällen zu beobachtenden Integration überwog doch ihre Ausgrenzung aus der Gesellschaft, von der sie sich ihrerseits durch Festhalten an den alten Sitten und Gebräuchen abschlossen. Ein wichtiges Phänomen der frühneuzeitlichen Verfassungsgeschichte war die Verfestigung obrigkeitlicher Strukturen, die in der Einsetzung von Zigeunerkönigen und -ältesten ihre Entsprechung fand. Diese seit der Zeit Johann Kasimirs (1648-1668) in Polen nachweisbaren Amtsträger sollten zwischen den Landesbehörden und den einzelnen Zigeunergruppen vermitteln. Möglicherweise diente dafür die schon früher in Ungarn und Siebenbürgen gehandhabte Praxis als Vorbild.

Im folgenden skizziert der Vf. das weitere gesellschaftliche Absinken der Zigeuner, in denen man im 18. Jh. zunehmend ein „verbrecherisches Element“ sah. In den Quellen dieser Zeit ist fast ausschließlich von Klagen über von ihnen begangene Straftaten zu lesen. Daß man immer mehr vom Versuch, eine Koexistenz von Zigeunern und der sie umgebenden Gesellschaft zu erreichen, abwich, zeigt sich u.a. im Verzicht auf das Amt des Zigeunerkönigs in der Zeit König Stanislaus Augusts.

Der zweite Teil der Publikation enthält zahlreiche Dokumente in ihrer Originalsprache – bei nichtpolnischen Texten mit polnischer Übersetzung –, die zugehörigen Kopfregeften, Archivsignaturen und Erläuterungen. Auf diese Weise wird den Erfordernissen wissenschaftlicher Benutzung und Auswertung eher Rechnung getragen.

Berlin

Stefan Hartmann

Andrzej Chwalba: Historia Polski 1795-1918. [Geschichte Polens 1795-1918.] (Klio 2000.) Wydawnictwo Literackie. Kraków 2001. 671 S., Abb., Ktn.

An neueren Überblicksdarstellungen zur Geschichte Polens in der Zeit der Teilungen herrscht kein Mangel. Andrzej Chwalba, der bereits mit zahlreichen Arbeiten zu Teilas-

pekten der polnischen Geschichte hervorgetreten ist, hat mit seiner „Historia Polski 1795-1918“ eine Darstellung verfaßt, welche sich in mancher Beziehung von den bereits vorliegenden unterscheidet. Ihr kann hinsichtlich der Lesbarkeit, ihres Aufbaus und Ansatzes der Vorzug vor vielen älteren Arbeiten gegeben werden.

Ch. hat schon in der Vergangenheit, wie die Rezensentin an dieser Stelle bereits einmal hervorhob (vgl. meine Rezension über Chwalbas „Polacy w służbie Moskali“, Warszawa u.a. 1999, in: ZfO 50 [2001], S. 134), mit liebgewonnenen nationalen neuzeitlichen Mythen Polens aufgeräumt. So auch in seiner neuesten Arbeit: Die polnische Historiographie habe lange Zeit die Schuld und Versäumnisse der polnischen Politik im Vorfeld der unrechtmäßigen Auslöschung der *Rzeczpospolita* vernachlässigt und stattdessen, aus einem national-didaktischen Impetus heraus, die „heroische“ Geschichte Polens betont. Zudem sei dem Umstand zu wenig Rechnung getragen worden, daß das als Staat nicht existente Gebiet der ehemaligen Adelsrepublik nicht nur Heimstätte von Polen, welche sich überdies zu einem großen Teil im 19. Jh. keine Gedanken ob ihrer nationalen Identität gemacht hätten, sondern auch zahlreicher anderer Nationalitäten gewesen sei. Folgerichtig berücksichtigt er diese in einem größeren Maß als viele andere Arbeiten. Die Einbettung in den Kontext der jeweiligen Teilungsmacht sei schließlich, so der Vf. einleitend, oft nicht genügend herausgestellt worden. Es muß allerdings festgestellt werden, daß die polnische Historiographie im letzten Jahrzehnt insgesamt der eigenen Geschichte gegenüber kritischer geworden ist; Ch. gehört jedoch ohne Zweifel zu denjenigen, welche die Entmythologisierung am vehementesten einfordern.

Im Vergleich mit anderen Gesamtdarstellungen betritt Ch. vor allen Dingen deshalb Neuland, weil er sich nicht nur auf politische und sozio-ökonomische Fragen beschränkt, sondern den Aspekten der Kultur und Mentalitäten breiten Raum widmet. In einem ersten Teil, dem eine zweite klassisch-historische Abhandlung folgt, behandelt er u.a. die Bereiche Gesundheit und Hygiene, religiöse Kultur, Familie, Frauen, Eliten- und populäre Kultur oder auch nationale Stereotypen. Sicher kann trefflich darüber gestritten werden, warum z.B. die Stellung von Frauen in der polnischen, jüdischen oder ukrainischen Gesellschaft nicht als integraler Bestandteil der allgemeinen („männlichen“) Geschichte behandelt wurde, wie es die Geschlechtergeschichte fordert. Doch erschien dieser Vorwurf angesichts der für den intendierten Leserkreis (zuvorderst Studienanfänger) notwendigen angestrebten Übersichtlichkeit fast beackmessersch.

Daß bei dem angestrebten Ziel der Vermittlung eines Überblicks manche Dinge nur holzschnittartig dargestellt werden können und zumal einer über Spezialkenntnisse verfügenden Leserschaft einige Passagen als zu oberflächlich erscheinen, liegt in der Natur der Sache. Sie schmälern den Wert des vorliegenden Bandes nicht wirklich. Trotzdem sei hier auf einige „Auslassungen“ hingewiesen: So fehlt z.B. bei der Darstellung der vom römisch-katholischen Priester Stojalowski in Westgalizien (S. 519 f.) gegen Ende des 19. Jhs. geführten Bauernbewegung der nicht eben unwichtige Hinweis auf manifestes antisemitisches Gedankengut. Nicht zuletzt wegen dieser Agitation kam es 1898 zu massiven, von Ch. ebenfalls nicht erwähnten, antisemitischen Ausschreitungen polnischer Bauern. Der ukrainischen Nationalbewegung in Galizien ging es nicht „nur“ um die Gleichberechtigung mit den Polen (S. 524), sondern sie strebte das weitreichende Ziel eines eigenen Kronlandes an. Bereits auf dem Prager Slawen-Kongreß von 1848 wurde diese Forderung erstmals gestellt. Erst im Ersten Weltkrieg wurde die administrative Vereinigung mit der Bukowina und dem Transkarpatengebiet (S. 526) unter habsburgischer Oberhoheit angestrebt. Eine Erwähnung der für die ukrainische Nationalbewegung Galiziens so wichtigen Broschüre Julijan Bačyns'kyjs „Ukraïna Irredenta“ von 1895/96 unterbleibt, statt dessen wird auf Mykolaj Michnovs'kyjs „Samostijna Ukraïna“ verwiesen, ohne dessen ostukrainische Herkunft zu erwähnen. Es verwundert, daß in der beigelegten Bibliographie keine Zeitschriftenartikel erscheinen und nur verhältnismäßig wenig Veröffentlichungen in westlichen Sprachen.

Dessenungeachtet liegt jedoch insgesamt eine sehr lesenswerte Geschichte Polens in der Zeit der Teilungen vor, der eine Übersetzung in eine westliche Sprache zu wünschen ist.
Hamburg – Stadtbergen Kerstin S. Jobst

Małgorzata Karpińska: Złodzieje, agenci, policyjni strażnicy ... Przestępstwa pospolite w Warszawie 1815-1830. [Diebe, Agenten, Polizeiwächter ... Gemeine Straftaten in Warschau 1815-1830.] Wydawnictwo DiG. Warszawa 1999. 169 S., Abb., Tab.

Sozialhistorische Lokalstudien gehören in der polnischen Historiographie zum 19. Jh., die unter dem Eindruck der Teilungsgeschichte lange Zeit Fragen der „großen“ Politik favorisierte, sicherlich zu den selteneren Fällen. Erst in den letzten Jahren entstehen verstärkt Arbeiten, die sozial-, alltags- und kulturhistorische Fragestellungen ins Zentrum der Untersuchung rücken. Daß dies gerade in Form von Lokalstudien geschieht, wird verständlich, wenn man die enormen Quellenprobleme bedenkt, vor denen Historiker stehen, deren Akteure aus Unterschichten kommen oder als Menschen im Alltag greifbar werden sollen. Die westliche Forschung ist in dieser Hinsicht einen ähnlichen Weg gegangen; polnische Forscherinnen und Forscher stehen aber zusätzlich vor dem kriegsbedingten Problem fragmentarischer Archivbestände.

Małgorzata Karpińska, Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Warschau, teilt ihre Studie in fünf Kapitel. Zunächst entwirft sie das Bild einer Stadt, die in der „Zeit der Autonomie“ (1815-1830) schon aufgrund der 60 000 Neuankömmlinge (meist jung, männlich, ledig) bedeutende soziale Veränderungen erfuhr. Die Beziehung von Stadt und Verbrechen steht im Zentrum des zweiten Kapitels: Mit 30 Seiten der umfangreichste Teil, ist es Einstieg in die beiden folgenden zentralen Abschnitte der eigentlichen Untersuchung: die Vergehen gegen Leben und Gesundheit von Personen sowie gegen fremdes Eigentum. Es ist zugleich Einführung in das engere Thema der gesellschaftlichen Akzeptanz von Straftaten. Ausgeklammert werden – laut Vf.in aus Mangel an Quellenmaterial – Vergewaltigung, Fälschung und Kirchenraub. Unberücksichtigt bleiben aber auch Übertretungen gegen den Staat und seine Administration, was sich aus der Prämisse der Studie erklärt, wonach Vergehen nicht nur als durch einen Strafkodex verbotene, sondern auch als gesellschaftlich verurteilte Handlungen aufgefaßt werden – angesichts der politisch komplexen Teilungssituation eine vertretbare Einschränkung. Die Untersuchung schließt ab mit zwei Grenzbereichen, denn Landstreicherei und Wodkaschmuggel avancierten erst in dieser Zeit (und nicht ohne gesellschaftlichen Widerstand) zu strafrechtlich verfolgten Vergehen – ein Wandel, den K. als Teil eines kriminellen Professionalisierungsprozesses versteht. Es folgen Schlußbetrachtung und Bibliographie; auf eine in polnischen Arbeiten immer noch nicht allgemein verbreitete Zusammenfassung in einer anderen Sprache wurde leider verzichtet.

Als Hauptquelle der Arbeit dienen laut Vf.in bisher wenig ausgewertete geheimpolizeiliche Berichte. Auch wenn ein gewisses grundsätzliches Interesse der lokalen Behörden an einer möglichst umfassenden, realitätsnahen Beschreibung der örtlichen Verhältnisse durch Agenten der Geheimpolizei unterstellt werden darf, sieht auch die Vf.in zu Recht die Notwendigkeit, diesen Blick von und nach ‚oben‘ durch eine insbesondere in der Presse veröffentlichte Meinung zu ergänzen. Im Ergebnis entsteht ein Bild von Warschau als Stadt zwischen zwei Epochen, in der neben „Altes“ (traditionelle, von Almosen geprägte Sicht auf Armut und Bettelei sowie Akzeptanz von Körperstrafen und öffentlichen Exekutionen) Züge des „Neuen“ (Modernisierungsversuche durch neue karitative Institutionen, neue Gefängnisse, die Einführung des Alkoholmonopols) traten. Im europäischen Vergleich will K. keine bedeutenden Sonderentwicklungen ihrer Stadt erkennen, auch wenn der hohe Anteil (rund 10 000) stationierter russischer und polnischer Soldaten den Warschauer Alltag nicht nur in Kriegszeiten mitgeprägt hat.

Im ganzen gelingt es K., ein differenziertes und trotz aller Materialprobleme durchaus anschauliches Bild (besonders gelungen ist das Kapitel über den Alkoholschmuggel)